

# „Nur wer fühlt, dass etwas zu ihm gehört, kann es kontrollieren“

## Akzeptanz als Technik eines präventiven Sicherheitsdispositivs

Folke Brodersen<sup>1</sup>

*Beitrag zur Veranstaltung »Die Logik des Verdachts. Prävention als gesellschaftliche Selbstverständlichkeit« der Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle*

### Das Paradigma identitärer Akzeptanz – Einleitung

Was bedeutet es, sich zu akzeptieren? Auf je unterschiedliche Weise greifen (Bewegungs-)Politik, Psychologie, Kultur und Therapeutik auf das populäre Motiv der Akzeptanz zurück: Post- und antikoloniale, psychiatriekritische, feministische und queere soziale Bewegungen formulieren Prozesse akzeptierender Selbst-Werdung als Herausforderung und Zumutung. Sich entgegen öffentlicher Bilder auf andere Weise selbst zu erfahren und zu behaupten, machen sie zum politischen Akt (exempl. Woltersdorff 2005; hooks 1981). Entwicklungspsychologische Ansätze rahmen die Anerkennung des So-Seins dahingegen als zumeist unausweichlich und als Notwendigkeit. Der Entwicklungsaufgabe der Akzeptanz zu versagen und die eigenen Eigenschaften nicht als gegeben zu integrieren, bedeutet dann häufig psychische Belastung und Krankheit (Cass 1984; Erikson 1956). Das kulturelle Ideal der Authentizität in individualistischen Gesellschaften des 21. Jahrhunderts macht es schließlich zur Maßgabe, die eigene Selbstannahme zu veröffentlichen. Als Kritik der Kommodifizierung entstanden, bestätigt die Authentizität mittlerweile vor allem das immer schon Bestehende: Authentisch zu sein, bedeutet sich auf eine gegebene, immer schon bestimmte Seinsweise zu beziehen – was Veränderungen wahlweise negiert<sup>2</sup> oder eine Anpassung der Umwelt einfordert (Diederichsen 2020; Valverde 2018). Im vorliegenden Beitrag zeige ich nun, was Akzeptanz in einem (verhaltens-)therapeutischen Rahmen bedeutet, der ein Handeln der Subjekte fokussiert. Dabei übernimmt, so führe ich aus, die Auseinandersetzung mit der eigenen Person eine ordnende Funktion für Gesellschaft. Akzeptanz arbeitet darauf hin, ano-

---

<sup>1</sup> Für ihre kritische Nachfragen zu psychologischem Vokabular und strukturierende Anmerkungen danke ich Ray Trautwein und Sabrina Sasse.

<sup>2</sup> Die Negation von Veränderungen als authentisch zu rahmen, ist kulturpolitischer Erfolg konservativer Denker\*innen, zuletzt und populär etwa Diana Kinnerts *Für die Zukunft seh' ich schwarz*.

misches Handeln zu reduzieren und visiert eine präventive Verhinderung gesellschaftlicher Schädigung und Irritation an.

Ich führe diese Effekte gesellschaftlicher Präventionsbemühungen aus, indem ich zunächst das therapeutische Feld darstelle, das in freiwilligen Angeboten Pädophile zur Verhinderung sexuellen Kindesmissbrauchs adressiert. Hier wird die gesamtgesellschaftliche Assoziation von Pädophilie mit einer Gefahr aufgenommen und gleichzeitig zurückgewiesen, wie auch als statistisches Risiko und als individuell bearbeitbare Herausforderung (re-)formuliert. Daran setzen drei Formen der Akzeptanz an, welche ich als Teil der Therapien rekonstruiere. Erstens geht die Anerkennung einer pädophilen Identität mit einer Internalisierung der Bearbeitungsbedürftigkeit des eigenen Handelns einher. Zweitens wird in der Übernahme einer kindlichen Perspektive auf Sexualität deren gesellschaftliches Bild als handlungsleitende Referenz ausgewiesen. Drittens formulieren Ansätze wie die Akzeptanz- und Commitmenttherapie das eigene Handeln als Abfolge von Entscheidungen, die jenseits assoziierter Gefühle getroffen werden müssen. Ich argumentiere damit schließlich, dass gesellschaftliche Sicherung nicht nur über die Externalisierung von Gefahren geschieht, sondern in diesem Fall über die Inklusion der Pädophilen durch die Bedingung der Therapie und deren Formierung eines sexuellen Selbst operiert. Die Akzeptanz der Lebenssituation wird damit zur Technik eines präventiven Sicherheitsdispositivs. Das gegenwärtig omnipräsente Paradigma, sich selbst in seiner Seinsweise anzuerkennen, erfährt so eine funktionale Ausdifferenzierung.

## Die therapeutische Adressierung des Pädophilen – Material und Feld

Seit Mitte der 2000er Jahre entsteht ein therapeutisches Angebot um die Pädophilie. Die Präventionsbemühungen um sexuellen Kindesmissbrauch verlängern sich seitdem nicht nur in Jugendverbände, Kinderheime, Kirchen und Parteiengeschichte, sondern auch aus dem Strafvollzug in das sogenannte Dunkel- und Vorfeld. Menschen, die befürchten einen Übergriff zu begehen, oder dies getan haben, ohne justiziell belangt worden zu sein, werden nun auf freiwillige präventive Angebote hingewiesen. Im Zentrum steht dabei der Pädophile<sup>3</sup>: Ihn adressieren Akteure wie das Netzwerk *Kein Täter werden*, mit Einzelstandorten wie dem *Präventionsprojekt Dunkelfeld* an der Charité Berlin (Beier 2018), der Verein *Behandlungsinitiative Opferschutz* in Baden-Württemberg (BIOS 2016), das Angebot zur *Prävention sexuellen Missbrauchs* in Göttingen (Schulz et al. 2017) wie auch mehrere Selbsthilfepublikationen, -onlinetools und -foren wie *Herausforderung Pädophilie* (Hahn, Schwarze 2019), *Troubled Desire* und *Schicksal und Herausforderung* (SuH 2018). Die zunehmende Institutionalisierung dieser Angebote – zuletzt mit der Finanzierung von Modellprojekten der gesetzlichen Krankenkassen durch Beschluss des deutschen Bundestags – spiegelt einerseits die diskursive Relevanz sexuellen Kindesmissbrauchs (Rapold 2002; Rutschky 1999; Frank et al. 2010), andererseits die damit verbundene hoffnungsvolle Adressierung des sich in Therapie begebenden Pädophilen.

---

<sup>3</sup> Das Feld der therapeutischen Adressierung Pädophiler ist männlich strukturiert – mediale Darstellungen, Behandlungsmanuale und Teilnehmendenanalysen zeigen (fast) ausschließlich Männer als pädophil (Beier et al. 2015b). Auch die diskursiv verhandelten Konzepte sexueller Übergriffe und die Positionierung des Pädophilen zwischen Monster, Bandenkriminellen und ethischer Selbstkontrolle folgen überwiegend männlichen Modellen der Gewalt, der Impulsivität und der verbotenden Selbstintervention (Brodersen 2020a). Weil dieser Artikel die therapeutische Bearbeitung fokussiert und die im Folgenden dargestellten Empathieübungen die männliche Kodierung nur in Teilen aufbrechen, spreche ich im Weiteren von dem Pädophilen und verdeutliche damit die geschlechtliche Markierung der Pädophilie.

Der Pädophile erhält mit der Therapieoption eine ambivalente Stellung in der Gesellschaft: Im Unterschied zur Allgemeinbevölkerung wird ihm eine erhöhte Wahrscheinlichkeit zur Erst- und vor allem zur Wiederholungstäterschaft zugemessen, wie auch Studien aus sozialer Einsamkeit, mangelndem Selbstwert und entsprechenden sexuellen Wünschen auf Handlungsimpulse schließen (exempl. Beier 2018). Der Pädophile wird damit statistisch, im Sinne einer Wahrscheinlichkeit, wie auch qualitativ, im Sinne seiner Eigenschaften, differenziert. Er befindet sich in einem komplexen Nexus aus absoluter Differenz und gradueller, integrierbarer Abweichung: Denn im gleichen Moment, in dem seine Nähe zum sexuellen Kindesmissbrauch betont wird, scheint die Möglichkeit zur Intervention auf. Die soziale und psychische Situation wie auch strafrechtlich relevantes Handeln soll in den therapeutischen Angeboten bearbeitet werden. Der Pädophile steht so zwischen der Zuständigkeit der Justiz als System der Vereitelung von Straftaten und der psychiatrischen Medizin als System der (Selbst-)Veränderung und der normalisierenden Inklusion in Gesellschaft (vgl. Brodersen 2021).

Die problematisierenden und hoffnungsvollen Adressierungen des Pädophilen analysiere ich anhand von fünf konvergierenden Aspekten der therapeutischen Bearbeitung.<sup>4</sup> Die Programme differenzieren erstens die dargestellte Gleichzeitigkeit von Pädophil-Sein und missbräuchlichem Verhalten weiter aus und formulieren die Pädophilie als eine zu verhindernde Gefahr. Sie setzen zweitens auf eine emotionale Balance, nach der Teilnehmende ihre Gefühle wie Freude, Begehren und Erregung beobachten und diese etwa durch Atemübungen oder Reflexion zugunsten kognitiver Abwägungen zurückstellen. Damit sind potentielle Übergriffe drittens als Entscheidungen zu betrachten: Für Teilnehmende vermeintlich irrelevante Prozesse der Lebensführung werden als aktive Entschlüsse gefasst, die durch Rahmenbedingungen beeinflusst und durch Verhaltensmuster strukturiert werden können. Als Perspektive wird dafür viertens eine Zukunft aufgeworfen: Die Therapien formulieren Visionen einer sozialen Integration als positiven Anreiz, wie sie auch langfristigen Folgen von Übergriffen für Opfer und Täter ein Primat in der Entscheidungsfindung zuweisen. Als Schnittstelle zwischen der Formulierung einer Gefahr, der Entwicklung emotionaler Balance, kognitiver Entscheidungen sowie einer geplanten Zukunft fungiert fünftens die Akzeptanz. Sie verbindet die Notwendigkeit einer Selbstbearbeitung mit Ansätzen der Intervention: Sie ruft zur Anerkennung des Selbst wie zur Verantwortung für das eigene Handeln auf. Wenn ich im Folgenden also genauer erkunde, was Akzeptanz in den präventiv ausgerichteten Therapien meint, suche ich nach dem Moment der Subjektformierung, das heißt, der Anleitung, wie der an der Therapie teilnehmende Pädophile sich zu sich selbst und, darauf basierend, zu anderen zu verhalten hat. Ich frage, was es bedeutet, wenn dem Projekt *Kein Täter Werden* als Credo zugeschrieben wird: „Nur wer fühlt, dass etwas zu ihm gehört, kann es kontrollieren“ (Windmann 2012).

## Akzeptanz als Ziel und Bedingung – Empirische Analyse

---

<sup>4</sup> Umfassend rekonstruiere ich die Therapien innerhalb des Projekts „Sexualität kontrollieren. Präventive Praxen und pädophiles Selbst“ mit der Grounded Theory (Strauss, Corbin 1996; Clarke 2005). In acht Behandlungsmanualen der therapeutischen Angebote und Selbsthilfekonzpte betrachte ich den Ansatz ‚sexueller Kontrolle‘, dessen Inhalte und Bedeutung. Darüber hinaus untersuche ich in 32 medialen Darstellungen des Pädophilen die Adressierung der allgemeinen Bevölkerung und des öffentlichen Diskurses (Brodersen 2020a, 2020b). In 21 Interviews mit Teilnehmenden der Angebote analysiere ich die Bedeutung, zur sexuellen Kontrolle aufgefordert zu sein und wie diese im Verhältnis zu den therapeutischen Techniken ethisch-praktisch (teilweise eigensinnig und anders) realisiert wird.

In den therapeutischen Konzepten ist Akzeptanz einerseits ein Ziel an sich. Akzeptanz bedeutet, ein gutes, aufrichtiges und integeres Selbst auszubilden, das auf einem spezifischen So-Sein aufbaut und dieses ausgestaltet. Andererseits wird Akzeptanz in Bezug auf den Pädophilen zur Bedingung. Eine angemessene Selbstwahrnehmung, die Beeinflussung des eigenen Handelns und damit schließlich die Verhinderung sexuellen Kindesmissbrauchs sind aus therapeutischer Sicht durch Selbstakzeptanz zu erreichen. Drei Ansätze der Akzeptanz verschränken sich dafür in den Therapien.

## Identitäre Fixierung

Akzeptanz zeigt sich zunächst als identitäre Fixierung. So beginnen die jeweiligen Behandlungskonzepte mit einer Diagnostik: Eine Pädophilie wird anhand von sexuellen Fantasien festgestellt, die sich (insbesondere während des Orgasmus) auf Kinder richten. Die Existenz spezifischer und abgrenzbarer sexueller Vorstellungen und Wünsche sowie die körperliche ‚Ansprechbarkeit für das kindliche Körperschema‘ (Kutscher et al. 2011; Müller et al. 2015; Grundmann et al. 2015) in Form sexueller Erregung werden dabei zu Markern eines Wesenskerns: Unter anderem die therapeutische Bearbeitung der Lebensläufe durch die Teilnehmenden zeigt, wie die Pädophilie als eine umfassende identitäre Bestimmung etabliert wird. Teilnehmende sind dabei selbst aufgefordert, zu identifizieren, wie ihr Leben mit der Pädophilie in Verbindung steht (Schulz et al. 2017, S. 45). Statt eine Kollektivierung der anwesenden Pädophilen vorzunehmen und eine externe Einschätzung mitzuteilen, sollen die Therapierenden jeden Einzelnen zur Betrachtung und zur Akzeptanz des individuellen Schicksal anleiten. Die Analyse des Lebenslaufs entlastet damit nicht von der eigenen Vergangenheit und stellt keine kausale Erklärung dar. Auch ist sie keine Partialisierung in Einzelteile wie Lebensabschnitte oder Eigenschaften. Eher versammelt die Bearbeitung des Lebenslaufs das Selbst unter dem Blickwinkel der Pädophilie, auf die das Selbst ausgerichtet wird.<sup>5</sup> Pädophil ist in den Manualen nicht nur das sexuelle Empfinden, sondern die ganze Person, ihre weiteren Eigenschaften und ihr Handeln.

Die therapeutischen Ansätze ziehen des Weiteren Verbindungen von dieser fixen Pädophilie zu sexuellen Übergriffen auf Kinder: Sexuelle Handlungsimpulse, eine reduzierte Impulskontrolle, Depressionen, soziale Ängste und soziale Distanz werden in kausale Zusammenhänge zu sexuellem Missbrauch gebracht (Beier et al. 2015a; Beier et al. 2010). Die Therapien diagnostizieren so Eigenschaften, die mit Straftaten korrespondieren – zugleich formulieren sie damit eine Charakterisierung, die eben nicht arbiträr, wandelbar oder irrelevant ist, sondern eine Person auch erfüllen soll. Das bedeutet, dass sich der Einzelne selbst zu sexuellem Kindesmissbrauch ins Verhältnis zu setzen hat, diesen als mögliche Zukunft, als Wunsch oder Wiederholung vergangener Taten anerkennen soll. Zurückgewiesen wird dabei zwar ein deterministisches Schicksal, nach dem alle Pädophilen Kinder missbrauchen, negiert wird aber auch die Vagheit und Unbestimmtheit der Zukunft, nach der ein Übergriff durch jede Person geschehen könnte. Pädophil zu sein, heißt dann nicht nur, mit einer grundsätzlichen Möglichkeit sexuellen Missbrauchs in Kontakt zu stehen oder diese zu handhaben, sondern der Pädophile wird als Wesen an sich zur Gefahr. Die Bewegung der Akzeptanz fordert, diese inhärente Gefährlichkeit anzunehmen und zugleich zu verändern: Ziel der ‚Integration der [Pädophilie] in das Selbstkonzept [ist,] die daraus resultierende Notwendigkeit einer Verantwortungsübernahme in Risikosituationen‘.

---

<sup>5</sup> In der therapeutischen Versammlung des Selbst als pädophil gibt es zunächst keinen Platz für andere Aspekte des Selbst, wie Hobbys oder Freizeit – diese finden sich in den Behandlungsmanualen erst, wenn ein positiver Blick auf sich selbst und die eigene Zukunft entwickelt werden soll. Die Erkundung des Lebenslaufs stellt somit keine abstrakte Enträtselung des Trivialen dar, sondern fokussiert Geschehenes, das direkt mit der Pädophilie und (potentiellen) Taten in Verbindung gebracht werden kann. Es wird nur analysiert, was direkt auf eine Tat zuläuft oder dahingehend interpretiert werden kann (exempl. Schulz et al. 2017, S. 45).

nen“ (Beier et al. 2010, S. 374). Akzeptanz heißt damit, mögliche Übergriffe mit der Pädophilie zu begründen und das eigene Sein mit dem Verhalten eng zu verbinden – und dieses So-Sein gleichzeitig zum Ausgangspunkt für eine Intervention in das Handeln zu machen.

Konträr zur Feststellung der Pädophilie als Seins-Zustand findet zugleich keine Intervention in dieses Sein statt: Auf Basis der aktuellen bio-psycho-sozialen Forschung ist die Pädophilie selbst nicht veränderbar.<sup>6</sup> Sie wird in den therapeutischen Manualen dennoch nicht als gegeben ausgeblendet, sondern bildet als Disposition einen Hintergrund, der gerade wegen seiner Unveränderbarkeit indirekt in die Behandlung eingeht. Das Pädophil-Sein soll erkundet, ausgeleuchtet, verstanden und integriert werden, um diese Erkenntnisse gegen die eigene Gefährlichkeit zu wenden: Die Fantasien und Vorstellungen werden intensiv analysiert, um anhand des Aussehens oder Verhaltens von imaginierten sexualisierten Kindern, ihren Aufenthaltsorten oder Interaktionsformen auf potentielle Risiken (und im Weiteren Möglichkeiten zu deren Verhinderung) zu schließen. Das Pädophil-Sein wird so nicht durch seine Aufhebung, sondern durch seine Einbindung eine Voraussetzung für die Verhaltensregulierung. An die Stelle einer direkten Bearbeitung der Pädophilie oder der Betrachtung eines Missbrauchs als unausweichlich setzt die Akzeptanz so ein handlungsfähiges Selbst, das sich verantwortungsvoll auszugestalten hat. Die Akzeptanz der identitären Fixierung von Pädophilie, Gefahr und Verantwortung macht das pädophile Selbst somit zunächst in sich bearbeitbar.

## Perspektivenübernahme

Für die Verhinderung sexueller Übergriffe etabliert daraufhin die Perspektivenübernahme als zweite Form der Akzeptanz im pädophilen Selbst einen Anlass und ein Gegenüber. Weil „jedem sexuellen Übergriff eines Täters mit pädophiler oder hebephiler Sexualpräferenz sexuelle [...] Vorstellungen vorausgehen“ (Faistbauer 2011, S. 9), wird die als ‚verzerrt‘ benannte, pädophile Wahrnehmung von Kindern bearbeitet. Annahmen wie, dass Kinder ebenfalls ein sexuelles Interesse an Erwachsenen hätten oder eine Verhandlung über Sexualität mit ihnen möglich sei, erscheinen als Pfadwege zu und Voraussetzungen für einen Missbrauch: Sie würden Sexualisierungen von Kindern legitimieren, woran Emotionen und Handlungsimpulse anschließen, die das eigene Gewissen entlasten und zu sexuellem Verhalten drängen.

In den Therapien werden diese (verführerischen) Formen des Welterlebens dann in Verzerrungen einer faktischen Realität umgewertet. Ihnen gegenübergestellt unter Bezeichnungen wie ‚myth busters‘ (Kein Täter Werden 2017) und ‚Psychoedukation‘ (Schulz et al. 2017) ist wissenschaftliches Wissen über Kinder und deren (a-)sexuellen Bedürfnisse. Die problematischen Deutungen sind dabei ebenfalls durch eine akzeptierende Einsicht in sich selbst zurückzuweisen. Mit der Formulierung der ‚Klar-sichtbrille‘ (Faistbauer 2011, S. 88) – der ‚rosa roten‘ Liebesbrille entgegengesetzt – fordern die Manuale dazu auf, sich bewusst gegen die eigene (romantisiert) getrübte Wahrnehmung zu entscheiden. Eine Wahrheit wird dann anhand von Rollenspielen und Einfühlungsübungen bestimmt: Die Position eines kindlichen Gegenübers wird darin eingenommen wie auch das fiktive Schreiben anklagender Briefen von imaginierten Betroffenen und entschuldigender Antworten angeleitet wird. Die Therapie thematisiert daraufhin, wo eine realistische Einfühlung in Missbrauchs-betroffene gelungen ist und inwiefern diese überarbeitet werden muss.

---

<sup>6</sup> Entsprechend wurde auf die Anpassung der diagnostischen Manuale hingewirkt, dass nicht der Status der Pädophilie selbst, sondern das eigene Leiden unter diesem Zustand oder der faktische Übergriff auf Kinder als behandlungsbedürftig eingestuft wird (Blanchard 2013; Moser, Kleinplatz 2006; Beier 2018).

Objekt der einzuübenden Empathie ist damit kein konkretes Kind, kein spezifisches Gegenüber mit individuellen Wünschen, Bedürfnissen, Verletzungen und Verarbeitungsstrukturen. Das imaginierte Kind wird stattdessen einer objektiven Beschreibung der Welt entlehnt: Es wird mit einem prototypischen Opfer und dessen Kindlichkeit gleichgesetzt, das Unselbstständigkeit, Abhängigkeit, Asexualität und Verletzlichkeit verkörpert (weiterführend Edelman 2004). Die einzuübende „Fähigkeit, Emotionen adäquat wahrzunehmen und identifizieren zu können“ (Schulz et al. 2017, S. 263), ist damit nicht eine Interaktionskompetenz, sondern eine Strukturierung der objektiven Realität: „Als Pädophiler muss man lernen, Kinder so zu sehen, wie sie sind: Junge Menschen in der Entwicklung und keine kleinen Erwachsenen. Nur wenn man das begriffen hat, kann man auch ihre Bedürfnisse und ihre Grenzen respektieren. Dies bleibt für jeden pädophilen Menschen eine lebenslange Aufgabe“ (SuH 2018). Die Übernahme einer kindlichen Perspektive bedeutet so eine spezifische Vorstellung über das Kind-Sein und dessen Grenzen als Weltdeutung anzunehmen: Die Verhinderung sexuellen Kindesmissbrauchs soll somit nicht nur als Wunsch nach Strafvermeidung, sondern als kognitive Realität und als (damit etablierte) ethische Anforderung angestrebt werden. Ein prototypisches Kind ist dafür als Maßgabe und Richtwert des Selbst und des Handelns des Pädophilen zu akzeptieren.

## Entscheidungen machen

An dieser Basis setzen unterschiedliche Techniken des Umgangs mit den problematisierten Situationen und Wahrnehmungen an. Neben der Vermeidung von Räumen, wie Spielplätzen und Schwimmbädern, der Selbstbeobachtung der eigenen Reaktion auf Kinder und deren kognitive Entsexualisierung, beinhalten die Therapien auch Techniken der Akzeptanz, die in einer dritten Form der Annahme des So-Seins, Übergriffe im Sinne einer Entscheidung verhinderbar machen sollen. In Anlehnung an die Akzeptanz- und Commitmenttherapie (ACT) enthalten die Manuale Übungen, die im Dreischritt ‚Accept Thoughts‘, ‚Choose Values‘ und ‚Take Action‘ operieren. „Gedanken, Erinnerungen und Gefühle [sind dabei] einfach als das zu sehen, was sie sind, nämlich einfach nur Worte, Bilder und Körperempfindungen, welche uns per se erst einmal nichts anhaben können“ (Schulz et al. 2017, S. 119). In Therapie sollen die eigenen Gefühle somit nicht ausgeblendet oder ersetzt werden – sie sind aber in ihrer Relevanz zurückzustellen und durch die Reflexion darüber auf eine abstraktere Ebene zu heben. Ziel ist, dass sie dadurch leichter ignoriert werden können oder ihnen widersprochen werden kann. Teilnehmende sollen so „fähig [werden], Situationen klar und konzentriert wahrzunehmen“ (Schulz et al. 2017, S. 121). Diese Bearbeitung des Selbst strebt an, sich selbst in der Situation, im Hier und Jetzt zu lokalisieren. Das Affektive ebenso wie verzerrte ‚dysfunktionale‘ Gedanken werden reduziert und an den Rand gedrängt. Im Fokus steht die rationale Entscheidung über die Ausgestaltung einer Situation.<sup>7</sup>

Zur Fokussierung auf das konkrete Handeln werden ebenso – etwa unter dem Stichwort der Achtsamkeit – Techniken angeleitet, wie den eigenen Atem zu zählen, Muskeln zu entspannen oder das Geschehen lautlos einem blinden Partner als Postkarte zu beschreiben. Jeweils erfolgt dadurch eine Zerlegung der Situation in einzelne Elemente und eine Verlangsamung: Ruhe, Überlegung und rationale Durchleuchtung sollen den Blick auf mögliche Handlungsstrategien eröffnen. Aus einem unübersichtlichen Angesprochen-Werden in der Bahn, wird durch derartige Techniken eine Abfolge einzelner Interaktionen mit einem Kind, die bewertet und strukturiert werden können: Der Autor Marco wägt in

<sup>7</sup> Auf eine derartige Disponierung von Relevanz zielt auch das ABC-Schema, welches die Bearbeitung von Situationen aufteilt in die kognitive, emotionsfreie Reflexion der ‚activating situation = A‘, der ‚beliefs = B‘ im Sinne von Bewertungen, Gedanken und Lebenseinstellungen sowie der daran anschließenden ‚consequences = C‘ im Sinne von Gefühlen, Verhalten und körperlichen Reaktionen. Es gilt: „Nur wer sich seiner Wünsche bewusst ist und die auftretenden Gefühle zulässt, kann diese verändern bzw. verantwortlich steuern“ (SuH 2018).

seinem Selbsthilfebericht so ab, wann seine Aufmerksamkeit dem Mädchen gegenüber unausweichlich, angemessen, normal, kritisch oder übergriffig gewesen wäre (exempl. SuH 2018). Die Akzeptanz der Situation als gegeben und die Disponierung der eigenen Affekte zielt auf die Möglichkeit, die eigenen Werte – in diesem Fall die Realität des prototypischen Kindes – auszuwählen und Handlungspraxen wie das Verlassen des Raumes oder die eigene Ablenkung mit Gedankenspielen, Geruchsproben oder Schmerzreizen zu initiieren.

Zu akzeptieren bedeutet innerhalb der Behandlungsmanuale so insgesamt dreierlei: Gleichzeitig ist die Pädophilie als fixe Eigenschaft und grundlegende Gefahr anzuerkennen und zu bearbeiten, die verzerrte Wahrnehmung ist auf das prototypische Kind auszurichten und das eigene Leben einer infinitesimalen Teilung in einzelne, abgrenzbare Momente zu unterziehen. Jeder Moment ist damit eben nicht mehr eine „scheinbar belanglose Entscheidung“ (Schulz et al. 2017, S. 54), sondern von Bedeutung. Die Arbeit an der Akzeptanz steigert, vervielfältigt und fokussiert damit die Zugriffe auf die eigene Lebensführung, denen eine Aufmerksamkeit zukommt: Es sind mehr, spezifische und besonders wichtige Fragen, die hier verhandelt und eingekörpert werden. Über die institutionell abgesicherte kognitive Wissensvermittlung wie über die praktische Einübung wird so eine kollektive Realität der Pädophilie, die auf einen Wesenskern referiert, mit einem individuellen Selbstbild zur Deckung gebracht. Akzeptanz bedeutet somit nicht Stillstand und eine Situation ohne eigene Intervention geschehen zu lassen, sondern sich selbst immer schon als aktiver Teil einer Situation zu verstehen, Schlüsse aus dieser Konstellation zu ziehen und entsprechend zu agieren.

## Akzeptanz als Sicherheitstechnik – Fazit

Die dargestellten therapeutischen Ansätze stehen im Kontext einer Präventions- und Sicherheitsgesellschaft, die versucht Gefahren auszuschalten, bevor diese sich als akute Bedrohung manifestieren (weiterführend Bröckling 2017; Krasmann 2010). Die Einbindung des Pädophilen in die Techniken der Akzeptanz konkretisiert dabei, dass und wie sich die Modi gesellschaftlicher Ordnungsbildung wandeln: Michel Foucault beschreibt in *Überwachen und Strafen* (1994) sowie *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung* (2017) die sukzessive Umschreibung von der souveränen Macht, die auf Repression und Exklusion setzt, über die Disziplinierung, die über direkte Kontrolle und Einsperrung operiert, hin zu einer Biopolitik liberaler Gesellschaften. Dass die biopolitische Organisation das Leben der Einzelnen wie der Bevölkerung durch indirekte Anreize und Rahmenbedingungen steigert und dafür Individualität, Selbstgestaltung, Eigennutzen und Optimierung einspannt werden, bedeutet zugleich keine Abkehr von der Sekurisierung. Eher geht mit der ‚Führung der Selbstführung‘ eine „Emergenz von Sicherheitstechnologien im Inneren“ (Foucault 2017, S. 26) einher: Biopolitische Sicherheitstechniken vermögen es, Regulierung und Freiheit, Entgrenzung und Kontrolle so zu verbinden, dass es möglich wird „die Kräfte, die Fähigkeiten, das Leben im Ganzen zu steigern, ohne deren Unterwerfung zu erschweren“ (Foucault 2012, S. 168). Der gegenwärtige therapeutisch-inkludierende Umgang mit dem Pädophilen zeigt eine solche sichernde Steigerung des Lebens: So gehen der Pädophile selbst und sein Leben erstens von der gesellschaftlichen Verwerfung in die Anerkennung über. Im Unterschied zu gesellschaftlichen Exklusionsbestrebungen und Strafwünschen (Jahnke et al. 2015) läuft die institutionelle Bearbeitung der Pädophilie nicht auf Aussonderung, Isolation oder Einsperrung hinaus, sondern fokussiert Tendenzen und Bedingungen der Inklusion, des Kontakts und der Eingliederung. Die Therapien bilden durch die Option der Verhinderung von Übergriffen einen (zunehmend akzeptierten) Zugang zu gesellschaftlicher Anerkennung (Brodersen 2020a, 2020b). Zweitens wird der Pädophile zur Unterstützung des Kindesschutzes mobilisiert – er selbst ist es nun, der die Möglichkeit erhält, das

Leben von Kindern wie die damit assoziierte gesellschaftliche Zukunft zu sichern (Edelman 2004). Drittens geht durch die Therapien auch Ordnung, soziale Einbindung und eine glückliche Zukunft in den pädophilen Lebensvollzug ein – soll dessen Leben bereichert und gestärkt werden. Mit den Therapien wird so nicht nur die anomische Gewalt an und vom Pädophilen zugunsten dessen Selbstsicherung ausgeschlossen: Entgegen der potentiellen Gefahr, erhält das pädophile Leben Schutz von und vor der Gesellschaft, einen Sinn innerhalb des Kindesschutzes und eine Perspektive in einer lebhaften Zukunft.

Was es dann bedeutet, wenn biopolitische Sicherheitsdispositive nicht nur durch externe Anordnung und Strukturierung, sondern auch durch die Bildung von (sexuellen) Subjekten und Identitäten operieren, diskutiert Mike Laufenberg in *Biomacht und Sexualität* (2014). Am Beispiel der Homosexualität weist er auf die Veränderung der gesellschaftlichen Problematisierungsweise hin, mit der in der Gegenwart nicht mehr homosexuelle Handlungen, sondern – gerahmt durch die neuen (a-)moralischen Naturwissenschaften – ein Homosexuell-Sein belegt wurde. Die Homosexualität wurde in distinkten Subjekten fixiert und konnte damit gerade nicht mehr situativ, spekulativ, unspezifisch in ihrer Position oder ambivalent in ihrer Bedeutung gelebt werden – und verlor damit auch das disruptiv-queere Potential zur Stiftung multipler, ungewisser Beziehungen. Die Begrenzung des Homosexuellen hob auch die zunehmende Entkriminalisierung in der Gegenwart nicht auf – eher setzt die bürgerrechtliche Einbeziehung gleichgeschlechtlicher Beziehungen die Fixierung der Homosexualität fort. Laufenberg fasst so zusammen:

„Die Politik greift also nicht einfach auf die Biologie zu, um sich ihre Analysen und Technologien zunutze zu machen. Vielmehr verschränken sich beide – die biologische Epistemologie wie die biopolitischen Strategien – in einer geteilten Sorge um die generativen, reproduktiven Kräfte des Lebens als solchem. Die Paradigmen der Regierung des Lebens [...] konstituieren das Koordinatensystem, innerhalb dessen sich das herausbildet, was Foucault Sicherheitsmechanismen nennt.“ (Laufenberg 2014, S. 94)

Die Verschränkung von (diagnostischer) Biologie und Politik, mit der eine Stratifizierung in gefährliche und gefährdete Körper einhergeht, erreicht auch den Pädophilen. Analog zu diesem Ausschnitt homosexueller Subjektgeschichte zeigt in der Gegenwart auch die Problematisierungsweise der Pädophilie eine Einkörperung: Nicht nur erfährt dabei das Potential des sexuellen Kindesmissbrauchs und dessen Bearbeitung eine Zentrierung spezifisch auf diese Körper. Die Techniken der Akzeptanz zeigen ebenso, wie auch der Innenraum des Pädophilen daraufhin ausgestaltet wird. Mit der identitären Fixierung, der Perspektivenübernahme und der Herstellung von Entscheidungen wird ein Koordinatensystem errichtet, das die eigene Position und die Position des Gegenübers festlegt und eine Beziehung aufspannt: Hier entsteht ein einseitig regulierbarer Handlungsraum zwischen dem Pädophilen und dem Kind. Dieses Stellungsspiel erfüllt sodann das Innere der neuen pädophilen Figur mit einer doppelten Frage der Ethik: Die Akzeptanz übersetzt die Sekurisierung der Gesellschaft in eine individuelle Regulierung der Fähigkeit, Gebotenheit und Notwendigkeit der eben nicht nur guten, sondern auch der aufrichtigen Lebensführung. Wahrhaft pädophil zu sein, bedeutet im Kontext dieser therapeutischen Ansätze, das gesellschaftliche Problem sexuellen Kindesmissbrauchs in ein praktisches Handlungsproblem zu konvertieren und sich in diesem als aktives, verantwortliches, ethisches Handlungssubjekt zu positionieren.

Nicht mehr der voreingenommene Ausschluss als Monster oder Bandenkrimineller (Rapold 2002) und auch nicht allein die juristische Drohung der Verwerfung bei einem Fehlverhalten regulieren den Pädophilen in der Gegenwart. Eher zeichnet sich eine Ergänzung und Ausweitung therapeutischer Angebote ab, die eine Lokalisierung einer Ethik im Pädophilen vornehmen. Die Sicherung der Gesellschaft operiert damit über die Eröffnung und Ausgestaltung eines Platzes in ihr, über die Anerkennung

einer sexuellen Neigung und die fixierte Einkörperung von Handlungspotentialen und -aufgaben. Sich selbst anzuerkennen, ist dann kein politischer Befreiungsschlag, kein Schritt psychischer Reife und kein Element kultureller Stilisierung. Akzeptanz wird zu einer therapeutischen Technik innerhalb eines präventiven Sicherheitsdispositivs.

## Literatur

- Autor\*innengruppe Schicksal und Herausforderung (SuH). 2018. Schicksal und Herausforderung. <https://www.schicksal-und-herausforderung.de/> (Zugegriffen: 20. Dez. 2018).
- Behandlungsinitiative Opferschutz e.V (BIOS). 2016. BIOS-Präventionsprojekt „Keine Gewalt- und Sexualstraftat begehen“. Ein ehemaliger Proband berichtet ... „Kinderpornographie, mein Weg hinein – mein Weg hinaus“.
- Beier, Klaus, Hrsg. 2018. *Pädophilie, Hebephilie und sexueller Kindesmissbrauch: Die Berliner Dissexualitätstherapie*. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- Beier, Klaus, Till Amelung, Dorit Grundmann, und Laura Kuhle. 2015a. Pädophilie und Hebephilie im Kontext sexuellen Kindesmissbrauchs. *Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft. Schwerpunkt. Zehn Jahre Präventionsprojekt Dunkelfeld* 22:127–136.
- Beier, Klaus, Anna Konrad, Till Amelung, Gerold Scherner, und Janina Neutze. 2010. Präventive Behandlung nicht justizbekannter Männer mit pädophiler Präferenzstörung. Das Präventionsprojekt Dunkelfeld. In *Ambulante Täterarbeit: Intervention, Risikokontrolle und Prävention*, Hrsg. Gernot Hahn und Michael Stiel-Glenn, 364–386. Bonn: Psychiatrie-Verl.
- Beier, Klaus, Gerold Scherner, Laura Kuhle, und Till Amelung. 2015b. Das Präventionsprojekt Dunkelfeld – Erste Ergebnisse und Ausblick. *Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft. Schwerpunkt. Zehn Jahre Präventionsprojekt Dunkelfeld* 22:207–212.
- Blanchard, Ray. 2013. A Dissenting Opinion on DSM-5 Pedophilic Disorder. *Archives of Sexual Behavior* 42:675–678.
- Bröckling, Ulrich. 2017. Prävention. Die Macht des Vorbeugens. In *Gute Hirten führen sanft. Über Menschenregierungskünste*, Hrsg. Ulrich Bröckling, 73–112. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brodersen, Folke. 2021. Die Tat als Entscheidung – Zur Konstruktion des pädophilen Noch-Nicht-Täters zwischen Kriminalitäts- und medizinischer Prävention. *Kriminologie - Das Online-Journal* 3(1):1–26.
- Brodersen, Folke. 2020a. „Er hat verstanden, welche Verantwortung er trägt.“: Das Phänomen sexueller Kontrolle in Reportagen von und über Pädophile. *Zeitschrift für Sexualforschung* 33:134–142.
- Brodersen, Folke. 2020b. „Soweit ich das beurteilen konnte, handelte es sich bei ihnen um normale Menschen“. Zur Konstruktion „sexueller Kontrolle“ in Reportagen pädophiler Non-Offender. In *Geschlecht und Medien. Räume, Deutungen, Repräsentationen*, Hrsg. Britta Hoffarth, Eva Reuter, und Susanne Richter, 217–236. Frankfurt am Main: Campus.
- Cass, Vivienne. 1984. Homosexual identity formation. Testing a theoretical model. *Journal of Sex Research* 20:143–167.
- Clarke, Adele E. 2005. *Situational analysis: Grounded theory after the postmodern turn*. Thousand Oaks, Calif: Sage Publications.
- Diederichsen, Diedrich. 2020. Authentizität. Die Schwierigkeit, man selbst zu sein. In *Stichworte zur Zeit: ein Glossar, X-Texte zu Kultur und Gesellschaft*, Hrsg. Heinrich-Böll-Stiftung, 23–35. Bielefeld: transcript.
- Edelman, Lee. 2004. *No Future. Queer theory and the death drive*. Durham, London: Duke University Press.
- Erikson, Erik Homburger. 1956. The problem of ego identity. *Journal of the American Psychoanalytic Association* 4:56–121.
- Faistbauer, Stefan. 2011. „Dissexualitätsbehandlung im einzeltherapeutischen Setting zur Prävention sexueller Übergriffe auf Kinder“. Dissertation, Berlin: Freie Universität Berlin <http://www.diss.fu->

- berlin.de/diss/servlets/MCRFileNodeServlet/FUDISS\_derivate\_00000008855/Dissexualitaetsbehandlung\_ET.pdf;jsessionid=A5C20D9F3E40FD6A2B22A52859FE9668?hosts= (Zugegriffen: 20. Mai 2017).
- Foucault, Michel. 2012. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2017. *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France, 1977–1978*. 5. Auflage, Originalausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1994. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frank, David John, Bayliss J. Camp, und Steven A. Boutcher. 2010. Worldwide trends in the criminal regulation of sex, 1945 to 2005. *American Sociological Review* 75:867–893.
- Grundmann, Dorit, Anna Konrad, und Gerold Scherner. 2015. Diagnostik im Präventionsprojekt Dunkelfeld. *Sexuologie. Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft. Schwerpunkt. Zehn Jahre Präventionsprojekt Dunkelfeld* 22:155–164.
- Hahn, Claudia, und Gernot Schwarze. 2019. *Herausforderung Pädophilie. Beratung, Selbsthilfe, Prävention*. Köln: Psychiatrie Verlag.
- hooks, bell. 1981. *Ain't I a woman: black women and feminism*. 20. print. Boston, Mass: South End Press.
- Jahnke, Sara, Roland Imhoff, und Jürgen Hoyer. 2015. Stigmatization of people with pedophilia: Two comparative surveys. *Archives of Sexual Behavior* 44:21–34.
- Kein Täter Werden. 2017. Online Selbsthilfe Tool „Troubled Desire“. <https://troubled-desire.com/en/> (Zugegriffen: 13. Nov. 2018).
- Krasmann, Susanne. 2010. Der Präventionsstaat im Einvernehmen. Wie Sichtbarkeitsregime stillschweigend Akzeptanz produzieren. *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 25:53–70.
- Kutscher, Tanja, Janina Neutze, Klaus Beier, und Klaus-Peter Dahle. 2011. Vergleich zweier diagnostischer Ansätze zur Erfassung der Sexualfantasien pädophiler Männer. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 5:165–176.
- Laufenberg, Mike. 2014. *Sexualität und Biomacht. Vom Sicherheitspositiv zur Politik der Sorge*. Bielefeld: transcript.
- Moser, Charles, und Peggy J. Kleinplatz. 2006. DSM-IV-TR and the Paraphilias: An argument for removal. *Journal of Psychology & Human Sexuality* 17:91–109.
- Müller, Jürgen, Peter Fromberger, und Kirsten Jordan. 2015. Wie können psychophysiologische Techniken zu Diagnose und Prognose beitragen am Beispiel der Pädophilie? *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 9:130–139.
- Rapold, Monika. 2002. *Schweigende Lämmer und reißende Wölfe, moralische Helden und coole Zyniker. Zum öffentlichen Diskurs über ‚sexuellen Kindesmissbrauch‘ in Deutschland*. Herbolzheim: Centaurus.
- Rutschky, Katharina. 1999. Sexueller Missbrauch als Metapher. Über Krisen der Intimität in modernen Gesellschaften oder vom Umschlag der Aufklärung in Mythologie. In *Handbuch sexueller Missbrauch*, Hrsg. Katharina Rutschky und Reinhart Wolff, 19–47. Hamburg: Rowohlt.
- Schulz, Tina, Corinna Hofter, und Jürgen Müller. 2017. *Prävention sexueller Missbrauchs: Therapiemanual zur Arbeit mit (potentiellen) Tätern: mit E-Book inside und Arbeitsmaterial*. 1. Auflage. Weinheim Basel: Beltz.
- Strauss, Anselm, und Juliet Corbin. 1996. *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Valverde, Mariana. 2018. Forms of veridiction in politics and culture: Avowal in today's jargon of authenticity. *Behemoth* 11:96–111.
- Windmann, Antje. 2012. Der pädophile Patient. *Spiegel Online*, Juli 16 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-87347214.html> (Zugegriffen: 8. Sep. 2019).
- Woltersdorff, Volker. 2005. *Coming out. Die Inszenierung schwuler Identitäten zwischen Auflehnung und Anpassung*. Frankfurt am Main: Campus.